

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 45 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Richard Klein

Peinlichkeiten

Es war in Rom, vor vielen Jahren, aber mein Freund, der Maler Leo, erzählt die Geschichte immer wieder einmal.

Müde, enttäuscht und müdegeleitet kehrt er am späten Nachmittag heim. Nichts verkauft, kein Geld poste restante. Er erklimmt die vielen Treppen zu seinem römischen Atelier. Wie aus weiter Ferne hört er in den oberen Stockwerken erst Läden, dann eine Stimme, endlich Türzuschlagen. Ein Bettler also, der aufwärts klettert wie er...

Im vierten Stock sieht er ihn zaghaft klingeln. Des Malers und des Bettlers Augen begegnen sich. Leo senkt den Blick und steigt die Stufen vom letzten Treppenabsatz zum Atelier hinauf — der Bettler ihm nach.

„Herrgott, der geht auch zu mir!“ denkt der Maler, „und ich habe doch nichts. Keinen Centesimi habe ich, trotz meiner Eleganz. Aber was soll ich tun? Soll ich ihm von dem vergeblich erwarteten Geld erzählen? Soll ich ihm sagen, ich habe selbst nichts, ich möchte selbst was verkaufen? Er wird mir nicht glauben, wenn er meinen Anzug ansieht, meinen Borsalino, mein seidenes Hemd. Welch peinlicher Augenblick!

Plötzlich lächelt Leo siegesgewiß. Er gelangt an seine Tür, hinter ihm steht bereits der Bettler. Leo zögert einen Augenblick, ganz natürlich macht er dieses Zögern. Er liest seinen eigenen Namen auf dem Schild und drückt auf den Knopf. Die Glocke schrillt auf. Nichts rührt sich.

Der Maler drückt abermals auf den Knopf und wartet, ob die Tür nicht endlich aufgetan wird. Er glaubt seinen eigenen Schritt im Korridor zu hören und wäre nicht erstaunt, wenn er plötzlich sich selbst gegenüber stünde. Er klingelt neuerdings und lange. Heftig schrillt die Glocke. Er wartet — und der Bettler ihm.

Stille.
Dann flucht Leo leise und macht kehrt, der Bettler ebenfalls. Beide gehen sie wieder die Treppe hinunter...

H. F. Pohlenz

Die zwei Seiten . . .

Net weil ich böß' bin erzähl' ich die kleine Geschichte — beliebt net — nur aus reiner Nächstenliebe, damit es net wieder einmal einem so gehen könnte wie dem Maler Leo.

Herrgott, was das eine Wunden! Heut tragt er noch ein Heftpflaster am rechten Mundwinkel — Aber daß ich von vorn anfang!

Wir haben in unserm Ort einen kleinen Verein, der die Geselligkeit auf seine Fahne geschrieben hat. Er veranstaltet Theateraufführungen, Kegelpartien, Schachfrennen, und damit auch die hintersten zum Zug kommen, Vereinsausflüge. Meistens wird irgend ein schöner, lieber Ort im Bayerischen Wald als Reiseziel ausgesehen und der Vorstand sorgt für einen guten, preiswerten Mittagstisch.

Beim letzten Ausflug verlief alles besonders gut. Auch das Essen war so vorzüglich, daß keiner, selbst der Maler Leo, der doch sonst immer was gefunden hat zum masseln, nichts, aber auch rein gar nichts auszusetzen wußte. Und weil das dem Leo anscheinend unglaublich erschien und weil er sich halt selber so daran gewöhnt hat, daß ihm ohne zu masseln auch das beste Essen net schmeckt, rief er: „Wenn's Essen gut ist, nachher verdirbt einem das Messer die



Schiller 1804 Schadow

Die Künstler

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweig!

Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnen Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in tatenreicher Güte,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmut groß und reich durch Schätze.

Die lange Zeit dein Busen dir verschwiegen,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen prüft
Und prangend unter dir aus der Verwöldung
stieg!

Beraubt von dem errungenen Sieg,

Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlassnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde

Dein junges Herz im Stillen zugekehrt
Und die beflerkende Begierde

Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Güte, die deine Jugend

In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimnis der erhabnen Tugend
In leichten Rätseln dich erraten ließ,

Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;

O, falle nicht mit ausgereiftem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein.

Lehrer sein,
Dein Wissen teilst du mit vorgezogenen
Geistern.

Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Friedrich v. Schiller,

10. Nov. 1759—10. Nov. 1939

Freud! Schneiden tut der Puffer — schneidest! Auf deiner Schneid kannst bis Wien reiten!

Der Vorstand kannte seinen Lenz. So hat er ihm rasch sein „Feststehendes“ überm Tisch hinüber gereicht. „Da, Lenz“ hat er gesagt, „tu dich net aufregen, das schneidest bestimm!“ Und wirklich, der Lenz war zufrieden und grad eine Freud war es für die andern, dem Lenz zuzuschauen; man hats richtiggehend gehört, wie's ihm geschmeckt hat! Und dem Vorstand sein Sillett hat er durchgezogen durch den Mund mit einer Wonne — auf gute Essen hat er immer was gehalten, der Lenz — und wieder durchgezogen — und „Kreuz Sakra“ hat er geschrien und das Blut ist ihm übers Kinn den Hals hinunter gelaufen! Die Frau Vorstand ist aufgesprungen und hat geschrien, weil sie doch kein Blut sehen kann, und der Schneid, der neben seinem Beruf als Sanitäter ausgebildet ist, hat seine Hausapotheke aus dem Rucksack gezogen, um den Lenz „kursmäßig“ zu verpacken. Erst wie er wieder ein bisschen gelacht hat der Lenz, hat der Vorstand zu ihm gesagt: „Weißt Lenz, ich hab' dir schon eine Weill zug'schaut bei deiner Esserei. Wie kann man auch ein Messer mit der Schneid zum Mund nehmen.“ Und der Vorstand hat sein Feststehendes genommen und hat es vorgemacht: „Da mußst du dich ja schneiden, Mensch, umdrehn mußst du's, meinest ein Messer ist umsonst einseitig g'schillfen?“

Joseph Zeidler

Sitten fremder Völkerstämme

Es war langweilig am Stammstisch. Man gähnte und trank, trank und gähnte. Bis dann Herr Huber kam. Herr Huber war länger Zeit nicht am Stammstisch erschienen, und so erregte es beträchtliches Aufsehen, daß er jetzt einen gestutzten Bart trug.

Bald sprach man anregert über Bärte. Der Doktor faßte in seine Wissenskiste und erzählte, seltsamerweise hätten die alten vornehmen Ägypter schmale Kinnbärte getragen, welche angeklebt gewesen seien.

„Theater!“ sagte Bumba, der Weltgerieste, lakonisch.

„Wieso?“ meinte der Doktor pikiert.

„Na, kleben sich die Leute beim Theater vielleicht nicht Bärte an?“

Der Doktor war etwas gekränkt. „Wenn ich hier kulturhistorische Bemerkungen mache, so möchte ich diese nicht als Witze gewertet wissen.“

„Was heißt kulturhistorisch?“ antwortete Bumba. „Ich war, wie jeder in diesem Kreise weiß, viele Jahre auf den Kleinen Sunda-Inseln. Und auf Bali habe ich ein Dutzend Männer getroffen, die sich schmucke Bärte anklebten. Sie trugen die Bärte in den Abendstunden und am andern Morgen waren die Männer wieder arglalt.“

„Donnerwetter“, antwortete der Doktor, „das ist mir völlig neu. Ist es verbrürgt? Kann ich wissenschaftlichen Gebrauch davon machen?“

„Aber selbstverständlich“, rief Bumba, „ich bürge jederzeit für die Richtigkeit meiner Angaben.“

„Und wie erklären Sie sich diese seltsame Sitte?“, fragte der Doktor zurück.

„Die Erklärung ist einfach, wenn man weiß, daß es sich bei den genannten Männern um eine holländische Schauspieltruppe handelte, die für die Europäer auf Bali eine Theatervorstellung gab...“

H. B.



Leonardo da Vinci

DER KAPELLEMEISTER

Von Runi Tremel-Eggert

Er sah nach mehr aus, als er konnte, und daß er das selbst erkannte, das wurde die Tragik seines Lebens, denn ein größeres Glück gibt es für den Menschen nicht, als fühlen, erkennen dürfen, daß er der gestellten Aufgabe gewachsen ist, daß er auf dem Wege ist, eine Persönlichkeit zu werden.

Der Kapellmeister sah glänzend aus. Sein dunkler ausdrucksvoller Kopf saß zwischen zwei mächtigen Schultern, und wenn er mit seinen melancholischen Augen über sein Publikum hinweg, dann bebten die kleinen Frauenherzen, die in ihm — dem ausgezeichneten Kapellmeister des großen Kaffeehauses — ihren Helden sahen. Sie trugen in ihren abgemessenen Handtäschchen sein schwungvoll hingesehtes Autogramm und ihre kleine Seele hielt den Atem an, wenn er zu seinem Glanzstück den Vogen an seine Geige setzte.

Er sah aus wie ein Zigeunerprimas — aber — er war in Elberfeld geboren. Sein

Vater war Kaufmann. Von ihm hatte er das Äußere; seine Mutter vererbte ihm ihre tiefe Musikalität mit ihren Gemüngen, unter denen er zeitlebens zu leiden hatte.

Lange hatte ich ihn aus dem Gedächtnis verloren, ihn nicht gesehen, nichts von ihm gehört.

Als ich ihn vor Jahren in einer mittel-deutschen Stadt kennenlernte, war er jung verheiratet. Seine Frau sah ihrem ersten Kinde entgegen und er sprach von dem Ereignis wie von einem Himmel, zu dem er allein in jeder Stunde Zutritt hatte.

Die kleinen Frauen ringsum an den vergilbten, zerspungenen Marmortischchen, die auf drei gußeisernen, jugendstilverschörfelten Beinen viel zu eng aneinander im Lokal standen, hatten keine Ahnung von seinem Glück. Er lachte, als er mir's vertraute, bat mich aber, zu schweigen, denn seine Meinung war: „Verheiratete Gelden sind keine Gelden mehr!“

Dann sprachen wir über Bücher. Das brachte uns schnell einander näher. Und weil es so oft ist, daß eine Plauderstunde mit einem landfremden Menschen uns ihm näherbringen kann, als seinem besten Freunde, so erzählte er mir die furchtbarste und entscheidendste Stunde seines Lebens. Ich sehe sein Gesicht heute, nach so vielen Jahren noch, und sehe die unsagbare Trauer und Schwermut in seinen dunklen schönen Augen.

Er war vierundzwanzig Jahre alt, als er diese Stadt, in der sich sein Schicksal entscheiden sollte, zum ersten Male betrat, und er war wie viele in seinem Alter, aus seiner gesunden jungen Lebenskraft heraus, voll berechtigter Pläne, voll Glaube und Erwartung und Hoffnung ans Leben, das ihm alles, aber auch alles noch schuldig war. Der Klang stand auf der Fahne seiner Zukunft und er hielt ihren Schaft in seinen schlanken Händen und ließ den Wind fröhlich durch ihre weiße Seide knattern.

Bildlich, denn in Wirklichkeit stand er in einem doppelreihig-geklopften, schwarzen, in der Taille geschwungenen Klauisch-paletot, den breiten, runden Hut fahn auf dem dunklen Haar, am Ende einer StraÙe vor einem großen Plag, und sah sich ratlos um, wohin er sich zu wenden hätte, und er erzählte mir: „Pldglich kam ein ganz altes, werktägliches, runzliges Weiblein mit einem großen, abgeschundenen Marktkorb, aus dem gelbe Rüben und Wirsingköpfe gukten, auf mich zu, und ohne daß ich sie etwas gefragt, ja, sie nur vorher bemerkt hatte, deutete sie so über den Plag hin und sagte freundlich: Herr, da oben ist das Café Ritter.“ Er spritzte im Erzählen jetzt noch nach Jahren entsetzt alle Finger, und sich mit der Hand an die Stirn fassend, fragte er mich: „Verstehen Sie, was das für mich bedeutete? Ich war vor fünfzehn Minuten dem Zug entzogen, vor genau einer Viertelstunde, ich war wildfremd und die Frau erkannte in mir den Bassgehausmüller. Mir aber sollte und konnte dieser Posten hier nur

Sprungbrett sein, denn in mir sangen und klangen ja Schubert, Bach und Beethoven. Verstehen Sie“, er sah mich an und hielt seine verkämpfte Hand dicht vor sein Gesicht — „verstehen Sie die furchtbare, ja niederschmetternde Tragik dieses Augenblickes?“

„Herr, da oben ist das Café Ritter! Diese sieben Worte waren mir wie ein Senfentrieb in die Schwingen meiner Seele. So empfand ich es in derselben Minute und nie mehr, nie mehr konnte ich mich davon befreien. Nie mehr! Ich sehe, Sie verstehen mich, ich wußte das, darum auch konnte ich mit Ihnen davon sprechen.“ Müde senkte er den Kopf, nachdenklich in seiner Tasse rührend, dann trank er schlürfend den zu heißen Kaffee. Als nun ein ältliches Fräulein mit roten Wätschen — eine seiner treuesten Verehrerinnen — ihn mit übereifrigem Kopfnicken begrüßte, dankte er säuerlich.

Ich verstand ihn, und, und das mußte ich ihm aber auch sagen, ich verstand ihn wiederum nicht. Warum konnte er sich

nicht genug sein in diesem seinen Beruf, der ein so schöner Beruf ist, und ihm viele begeisterte Freunde gab unter den Menschen? Erkannte er nicht, daß sein Schicksal ihn anwies, den Großen und Größten ein Dienender zu sein? Glücklich und froh zu sein im Dienste an ihrem Werk? „Jeder kann doch einfach nicht Schubert sein — Bach oder Beethoven?“

Ich mußte ihm das sagen, mußte ihm sagen, daß alle Menschen zuerst ganz hoch hinauf wollen und nur ein paar wenige dürfen, daß aber der Entscheid nicht bei den Menschen liegt, sondern dort, wo unser Schicksal bestimmt wird und, daß wir trotzdem alle ein ganzes Glück finden können, wenn wir dieser unserer Bestimmung leben.

Er sagte nichts darauf, aber nachher spielte er unterm begeisterten Beifall seiner Hörer Bajazzo, Barbier von Sevilla, Carmen, ausgezeichnet und besser als je. Als er sich, in seinem Frack oben auf dem Kleinen Antritt stehend, dann mit dem stolzen, fernen Blick über



VERWILDERTER BAUPLATZ

VON GEORG BRITTING

Aus der Baustelle ist fast ein Garten geworden,
So siegreich erweist sich das Grün.
Braun modern die Bretter, im Feuchten,
im Norden,
Im Schatten der Mauer, aber sie glühn,
Wo die Sonne hin kann, und die Ameisen-
horden
Unablässig schwarzzimmeln sich mühn.

Die Brennesseln wogen so dicht heran,
Ein zügelnder, wilder Strauch,
Dem niemand gefahrlos sich nähern kann.
Über ihnen glänzt es wie Rauch,
Und wenn ein Luftzug geht dann und wann,
So zeigen die Blätter den Bauch.

Die Winde hat keinen festen Halt,
Muß sich an anderen stützen,
Und wo nur Buschzeug wächst und wallt,
Das muß sie mit Schläuc benützen,
Weiß schwenkt sie die flattrigen Mützen.

Die Katzen schleichen lautlos herbei,
Sie sind hier als Herren zu Haus,
Und Schüsseln warten mit Milch und Brei,
Die brachte man ihnen zum Schmaus.
So speisen die Katzen vielerlei,
Aber am besten schmeckt ihnen die Maus.

Der Holzstoff riecht, es riecht nach Teer,
Es riecht nach Kalk und nach Kies.
Im blechernen Kübel, er dient niemand
mehr,
Schimmert Wasser aus dunklem Verließ:
Das stammt vom letzten Regen noch her,
Der es faulend hier hinterließ.

alle hinweg lächelnd verneigte, da sah er
wirklich glänzend aus, glänzend froh und
beneidenswert. Nachbar, als er durch das
Lokal ging, sah ich — ohne es zu
wollen —, daß seine Beine, entgegen dem
mächtigen Kopf und Oberkörper zu kurz
waren, zu kurz, wie — die Schwingen
seiner Seele.

Ungeheuerliche Tragik, daß er selbst das
erkennen mußte, es jeden Tag neu er-
kannte, jeden Tag in der Stunde, in der
er mit seiner Geige oder am Klavier den
kleinen schwarzen Totenopfen ablauschte,
was einem Professor gegeben war zu
sagen.

Wald darauf lernte ich zufällig seine
Frau kennen und — war maßlos ent-

Die Wegwarte will getreten sein
Und bietet dem Fuß sich dar.
Daneben aus dem brüchelnden Stein
Erhebt sich hochmütig die Schar
der Disteln und schaut königlich drein,
Mit der Kron aus starrendem Haar.



Schwind

Die Fliegen taumeln in schwarzer Gier
Über der Pflanz neben den Brettern.
Das sumptige Loch hier ist ihr Revier,
Und vorbei mit flügelndem Schmetter
Saus schwer schnaufend das Hummeltier,
Verachtend die kleineren Vettern.

Von schmierigen Lumpen ein ganzer Pack
Deckt die Ziegelrümmer fast zu.

täuscht. Wenn uns ein Mensch von sich
erzählt, müßten wir ihn eigentlich zuerst
fragen: „Mit wem einem Menschen lebst
du?“ Dann erst, wenn wir wüßten, mit
wem er lebt, würden wir ihn ganz er-
kennen können. Nun, diese Ehe hielt drei
Jahre. Nach heftigen und aufreibenden
Kämpfen brannte ihm die Frau mit einem
andern durch. So fiel auseinander, was
nie beisammen war.

Nun war er all seine Liebe auf das
Kind, das die hellen Haare der Mutter,
die dunklen Augen des Vaters geerbt
hatte. Die Frau, die keine Frau und keine
Mutter war, überließ es ihm gerne. Er
zog mit der Kleinen wieder in seine
frühere Jungfrauenwohnung und seine
alte Hausfrau wurde seinem Kinde eine

Klaßend zersprungenes Leder, das Wrack
Von einem genagelten Schuh,
Liegt gähnd bei dem durchlöcherten Sack
Neben der Mörteltruh.

Der schwarzzindige Faulbaum steht
Auf dem Hügel von Schutt und Sand.
Auf dem sich selbst überlassenen Beet,
Entronnen der ordnenden Hand,
Da wuchert es wild und schwellend und
weht
Den Samen geil in das Land.

Die Sonne scheint und der Regen fällt
Und der Dampf wölkt überm Gemäuer.
Auf der morschen Bank, die kaum mehr
hält,
Siedelt der Schwamm, rot wie Feuer.
Davor hat tief atmend sich aufgestellt,
Starrblickend, das Froschungehür.

Wild über Bruch und Schutt und Zerfall,
Begann ein grünes Gedeihen.
Mit wehenden Fahnen brandet der Schwall
Der Gräser und Büsche, als seien
Sie stürmend in unwiderstehlichem Prall,
Im unaufhaltsamen Siegen,
Auf die stürzenden Mauern gestiegen.

Die Teller lichtfressend nach oben gedreht,
Den Fuß zwischen Büchsen und Scherben,
Ein Wäldchen von Sonnenblumen steht
Auf Müll und strotzendem Sterben.
Den Stoff, aus dem ihre Häupter gemacht,
Die ganze mächtig prunkende Pracht,
Sie mußten sie saugend erwerben,
Den Unrat verwandelnd in goldene Frucht,
Des Modernen loderner Erben.

richtige Mutter. Die Kleine blieb auch bei
ihm, als ihr Vater zum zweiten Male
beiratete. Er ließ sich von seiner Braut
bereiten, daß das das Beste sei. Als er mir
begegnete, strahlte er vor Glück und er-
zählte mir begeistert: „Diesmal habe ich
eine berufstätige Frau, deren Tag aus-
gefüllt ist.“ Sie war Tänzerin. Als ich
sie tanzen sah, wußte ich — daß sie wohl
tanzte, aber keine Tänzerin war. Sie
rauchte wie ein Schlot und jammerte, wenn
sie fünfzig Gramm zugenommen hatte, wie
über das größte Unglück. Sie starb an
Schwindstich.

Monate später begegnete er mir. Ein
junges frisches Mädel ging an seiner Seite.
„Meine Tochter Diggli“, stellte er mir
für vor.

Fortsetzung Seite 854



Der Königliche Platz

Theo Scharf

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Neues Leben im Künstlerhaus

Staatsminister und Geleiter Adolf Wagner hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Kameradschaft der Künstler München jetzt zum Geschäftsführenden Präsidenten der Kameradschaft Pp. Robert Scherer bestimmt. Die JUGEND wird wahrscheinlich schon in der nächsten Woche in der Lage sein, ausführlich darüber zu berichten, was für diesen Winter an Veranstaltungen im Künstlerhaus geplant ist, wie sich die neue Leitung das Zusammenwirken zwischen Kameradschaftsführung und Münchener Künstlerschaft denkt und derlei mehr. So viel kann heute schon verraten werden, daß u. a. auch geplant ist, einigen Räumen des Künstlerhauses den intimen Charakter eines Klubheims zu geben, womit gerade auch in dieser Richtung vielfach geäußerten Wünschen aus den Kreisen der Kameradschaft in idealer Weise entsprochen würde.

Die erste Winterveranstaltung ist der **Bunte Nachmittag** am kommenden Mittwoch zugunsten unserer feldgrauen Künstlerkameraden. Wir wollen alle für einen überfüllten Saal sorgen!

Ein Siebzigjähriger

Am 3. November beging Dr. Josef Bauer seinen 70. Geburtstag. Wenn auch die breitere Öffentlichkeit Dr. Josef Bauer nicht kennt, so ist der Umstand hierfür lediglich in der beschriebenen Art zu suchen, die für Dr. Bauer in persönlichen Dingen maßgebend ist. Die gesamte Künstlerschaft Münchens aber weiß, was sie dem ungenüßlichen Berufskameraden zu danken hat. Geboren zu Kalheim an der Donau, besuchte Bauer das Gymnasium zu Melten, anschließend studierte er Medizin in München. Nach den ersten Jahren der Praxis gab er jedoch den Beruf des Arztes auf und wurde Maler. Strüßel war sein erster Lehrer, aber bald ging der Künstler selbständige Wege. Er war regelmäßiger Aussteller im Glaspalast und wenn er spätere

Ausstellungen nicht mehr besichtigte, so deswegen, „weil er anderen Kollegen den Platz in der Ausstellung nicht wegnehmen wollte“. Der **Künstler-Unterstützungsverein** wählte ihn zum Vorsitzenden und die gesamte schwierige Vermögensverwaltung (u. a. das Künstler-Erholungsheim Neuburg an der Donau) wird seit 30 Jahren von Dr. Bauer ehrenamtlich ausgeübt. Auch in sonstigen Künstlerverbänden hat man das gesunde Urteil und die stete Arbeitsbereitschaft Bauers wohl zu schätzen gewußt und noch heute ist er im Vorstand der Kameradschaft der Künstler München, Sektor bildende Kunst, sowie Schatzmeister der Ausstellungsektion München o. V. Im Altersvereine wirkt Josef Bauer seit Jahren als 2. Vorsitzender und dank seiner großen Kennerenschaft der Werke lebender und verstorbener Münchener Künstler ist er ein gesuchter Sachverständiger bei Gericht.

Münchens Künstlerschaft aber wünscht ihrem Jubilar, der mit jugendlicher Frische ihre Belange zu vertreten weiß, noch recht viele glückliche Lebensjahre in ihrer Mitte!

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Mittwoch, den 8. November, nachmittags
4 Uhr im großen Saal

Bunter Nachmittag

veranstaltet von dem gesamten Ensemble
der **Bayr. Staatsoperette Theater am Gärtnerplatz** einschließlich Chor, Ballett
und Orchester.

Gedekkosten RM. 2.—

Der Reinerlös wird für Feldpostpakete an unsere
Künstlerkameraden verwendet.

Kleine Nachrichten

Der **Kunstverein München** (Galeriestraße 10) zeigt zur Zeit Sammelausstellungen folgender Künstler: Professor Julius Schrag, Martha Buhl-Gerda Springer, Mathilde Kummer-Kroell, Hans Müller-Schnittenbach, Alfred Haushofer.

Das **Münchener Kunstversteigerungshaus** Adolf Weinmüller (Odeonsplatz 4) hat eine Sonderchau von Gemälden und Aquarien Adolf Búgers veranstaltet. Die Ausstellung bleibt bis Mitte November offen.

Konrad Dreher, der Achtzigjährige, ist anlässlich seines Geburtstages vom Führer, von der Reichsregierung und von der Bayerischen Regierung sowie aus allen Teilen Bayerns und des Reiches mit großen Ehrungen bedacht worden.

Anton Färber, die für November und Dezember zu einem Gastspiel an die Städtische Bühne nach Innsbruck eingeladen worden ist, wird in dem neuen Tronker-Film der Bavaria „Der Feuerbeutel“ mitspielen.

Joseph Maria Lutz hat nach einer Idee Theo Bernd Calbhenns soeben eine Operette „Hug und Glück“ beendet; die Musik dazu schrieb der Münchner Komponist Karl Grandauer. Text und Klavierauszug erschienen im Verlag Dr. Heinrich Buchner, München.

Wolf Heinrich von der Mühlbe, Mitarbeiter der alten „Jugend“ und Verfasser des vor einiger Zeit bei der Deutschen Verlagsanstalt erschienenen phantastisch-humoristischen Romans „Das Märchen vom Rasterzeug“, beging seinen 60. Geburtstag.

Reinhard Piper, der bekannte Münchener Verleger für Kunst und Literatur, wurde sechzig Jahre alt.

Der Maler Josef Oberberger, Kunstschriftsteller der „Jugend“, wurde an die Akademie für angewandte Kunst in München berufen.

Zu den beglaubigten Porträts von Glück (es waren bis jetzt nur zwei) fand Geheimrat Dr. Sandberger im Florentiner Privatbesitz ein neues Porträt von der Hand eines unbekanntem Zeichners.

Abends vor dem Bunker

Diese Gesprächsnotizen aus der abendlichen Unterhaltung einer Bunkerbesatzung im Westen entnehmen wir der Soldatenzeitung „Die Wacht im Westen“.

„Ja, siehste Jung, ich bin ja bescheiden; die Frau, die ich mal heirate, die braucht nicht reich zu sein. Aber eins kann ich ja verlangen: 'nen Wagen, ein hübsches Häuschen mit sechs Zimmern und vierzig Milche. Na, ist das vielleicht für einen Kerl wie mich zu viel?“

„So blöde möcht ich auch mal sein, und dann sterben!“

„Mein lieber Mann, ich führe ein behagliches Innenleben.“

„Das kratzt mich doch nicht!“

„Oh, hättest du geschwiegen!“

„Langsam kommt mir das Kaffeewasser hoch.“

„Ein wunderschönes Mädchen wünsch' ich dir, weißt du, mit 'nem Holzbein, falschem Gebiß und 'nem Glasauge.“

„Kamerad, ich hab' ja ein sonniges Gemüt, aber gleich zieh' ich dir die Hose aus!“

„Übrigens sind noch viel schönere gestorben.“

„Dabei ist dem Kerl der Kopf durch die Haare gewachsen.“

„Leider stimmt es. — GAWW — (Gott allein weiß warum).“

„Ach, meine Herren Kameraden, wir wollen unsere Aufmerksamkeit doch nicht so profanen Dingen widmen. Wie sagt doch Kant: „Wie der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns — —.“

„Mensch, dir ham se woll den Kontakt jeklaut?“

„Ja, wenn das so ist mit Ihrer Tochter.“

„Laß bioß unseren Philosophen in Ruh', sonst krach' ich dir eine mangs Gewehr!“

„Verzeihung, ich bin auch ein Mensch...“

„Ja, is schon gut, also diese Frau... (da mischt sich der Wachmeister dazwischen): „Mensch, sind Sie schon wieder beim 'Einheitsthema? Heiraten Sie nie, sonst ham wir in 20 Jahren wieder solch einen Angeber wie Sie dabei!“

„Damit sagen Se mir nix Neues, Herr Wachmeister, das hat schon König Gustav der Verschleimte zu seinen Kriegern gesagt.“

„Na, mit Ihnen ist auch kein Krieg zu gewinnen.“ (Damit drehte sich der Wachmeister ab, um das hochanstehende Lachen zu unterdrücken.)

„Sag mal, wie ist das eigentlich, wenn man mit 'nem Mädchen spazierengeht“, fragt Müller, der 17jährige jüngste Soldat. „Na, min Jung, nischt jenaues weeb man nicht.“

„Du blutiger Säugling.“

„Siehste, vor den Koffer gerotzt.“

„Brich uns kein Porzellan ab!“

„Du Matz, halt bioß deine dusstige Schnute!“

„Also Ernst beiseite, Spaß in die Mitte; Vordermann Standbein durchdrücken.“

„Du redest mit uns, wie mit dir selbst.“

„Mensch, ruhig, 1:0.“

„Watte nit al sähs. Jung, für e soßill Pinseligkeit kann et einem ja mulmich wäde.“

„He, Sie sind woll geistig weggetreten, geben Sie mal den Eingang zum Bunker frei!“

„Herr Wachmeister, der zehrt vom in neren Weite seiner selbst.“

„Na, laß man stecken, sonst kann er dir was vormachen!“

„Hm, das haut hin. — Verruchte Tat.“

„Also, Junge, ich habe mal ein Mädchen gehabt...“

„Nu hör schon auf, du weißt ja, wen der Herr liebt, den züchtigt er.“

„Dich hat er noch viel lieber, soll ich's dir beweisen? Also das Mädchen sagte immer, weißte, ja — wenn ich se mal um die Taille faßte: Finger vom Abzug. — Und das hat mich so gestört.“

„Mann, wie tief bist du emporgesunken.“



Peter Paul Rubens

KINO IN CHUGIGAMATA

Von Hans Reiser

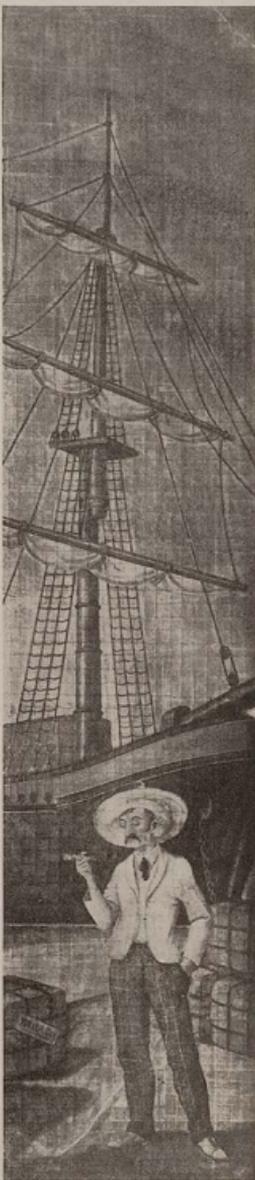
An der Wand einer wellblechbedachten Lehmhütte des Minendorfes Chugigamata lehnte ein auf ein Lattengerüst gespanntes, schreiend buntes Plakat. Ein Cholo, ein Bergindianer, stand davor, frierend, eingemummt in einen gestreiften Poncho, aus dem die nackten, braunschwarzen Beine hervorragen, und konnte sich nicht von dem wunderbaren Bild trennen. Er tat ein paar Schritte weiter, kehrte um und blieb wieder stehen, schob sich bedächtig ein Blättchen Koka nach dem andern zwischen die Zähne, hielt den Kopf schief und blinzelte mit den Augen, und vergaß darüber, daß es hundekalt war. Es war aber auch ein Bild, wie man es nicht jeden Tag sieht. Auf einem im Galopp rasenden, prächtigen Pferd saß ein schwarzhaariger, brauner Mann in Felhosen, die linke Hand hob lose den Zügel, während die rechte mit der silberbeschlagenen Pistole drohend nach rückwärts zielte, und zwischen den Zähnen hielt er das blitzende Dolchmesser. Hinter ihm, halb verdeckt von Felten und Geräuch, standen Soldaten der Guardia zivil, die dem Davonjagenden aus totrindigen Mausergewehren eine Salve nachsandten. Die große rote Schrift unter dem Bilde konnte der Cholo zwar nicht lesen. Sie lautete: „El bandido de la Sierra roja, Manco.“ Der Bandit Ohne von den roten Bergen. Und darunter stand in kleineren Buchstaben: Monumentalfilm 21. Fortsetzung.

Was kümmerten den Cholo die unverständlichen Zeichen, was das Bild erzählte, war deutlich genug; ein Dummkopf, wer das nicht begriff, es war wirklich sehr leicht verständlich dargestellt.

Noch mehrere Menschen kamen vorbei und betrachteten das Bild, aber keiner von ihnen blieb stehen. Sie trugen auch keine Ponchos, sondern blaue Monturen und speckige Bazarmützen schief auf dem dichten, schwarzen, europäisch kurz geschnittenen Haarpelz, sie waren Minenarbeiter. Ihnen war das Kino, das jeden Sonnabend spielte, nichts Neues mehr wie dem Mann vom Berge, der alle heiligen Zeiten einmal in den Talkessell herunterstieg, um Lamakäcken zu verkaufen oder gegen einen federleichten, silberm blitzenden Aluminiumkochtöpf einzutauschen.

O, es gab noch viel einfältigere Indios als diesen Lamabauern in seinen Fellsandalen. In Molinapampa, drüben über der zweiten Cordillere, wo es sehr heiß war, hatte ein Deutscher, wie der amerikanische Ingenieur erzählte, ein Kino errichten wollen — diese unverständlichen Deutchen! Als ob sich so etwas in einem Dorf, das aus hundert Peruanern und fünfzehnhundert Mischindianern bestand, jemals rentieren könnte. Aber ein Riesenspaß war es doch gewesen, als der Alcalde die drei Amolshies, die zum erstenmal im Dorfe waren, überredete, in die Kinoscheune hineinzugehen, es kostete ihnen nicht einen Centavo und sie hätten auch keinen gehabt. Kaum erschien das erste Bild auf der Leinwand, da rissen die drei Waldindianer aus, von Furcht und Entsetzen davongejagt. Noch eine Stunde später schlotterten sie vor Angst vor den „Leichen, die sich bewegen“, wie sie sich ausdrückten — alle hatten sich halb tot gelacht!

Hier war man schon etwas gebildeter! Es gab sogar einige unter den Mineros, die genau sagen konnten, ob in dieser Woche die achtzehnte oder die fünfunddreißigste Fortsetzung daran war. Aber so sehr wichtig war das auch wieder nicht. Das sah ja jedes Kind, daß der Bandit, der



K. H. Dallinger

das letztmal wieder entwischt war, sich so rasch nicht schnappen ließ, sondern

noch allerlei tollkühne Stückchen vollführte wird.

Es war dunkel geworden. Vor der Lehmhütte, im schwachen, rötlichen Schimmer einer einsamen elektrischen Glühbirne, ballte sich jetzt ein dichter Haufen von Menschen, Mineros, Viehhirten, Lastenschlepper und Haciendarbeiter, Weiber und Kinder. Es war noch viel zu früh und das indiansche Volk wartete trotz aller Neugier und Spannung mit unendlicher Geduld. Endlich begann die Blechmusikpelle am Eingang einen spanischen Marsch zu schmettern, der mit allen Mitönen in vielfachem Echo von den erhabenen Bergwänden zurück echote. Die Kasse war eröffnet, das Volk drängte sich hinein und nun mußte es gleich losgehen.

Als aber der Vorhang aufging, erschien kein Bild auf der weißen Fläche, sondern ein Mann, ein lebendiger Mensch, an der Rampe, ein dicker, glattrasierter Herr in einem feinen Stadtanzug, wahrscheinlich wohl der Herr Direktor. Er machte den Mund auf und sprach einige Worte. „Caballeros! Señores! Sehr viel weiter kam er nicht, die Indios wollten keine Rede hören, sondern den Film, ihren geliebten Banditen Manco sehen. Ein fürchterlicher Lärm und Radau, Schreien, Pfeifen und Stampfen unterbrach ihn, sogar ein Revolverschuß fiel, es war wirklich sehr schwer für den Herrn Direktor, sich verständlich zu machen. Mit Mühe und Not, fortwährend unterbrochen, gelang es ihm endlich, zu erklären, daß die heutige Fortsetzung durch die Schuld der Post leider nicht eingetroffen sei, daß aber dafür ein noch viel größerer, sogar imposanter und erstklassiger Riesengalofilm —

Er kam nicht weiter. Wütende Zurufe: „Manco! Manco! Geh zum Teufel!“ Flüche und grollende Verwünschungen brüllten ihn nieder, Getrampel und Gepolter mit den Stühlen machten das ganze Haus erzittern, weinende Säuglinge krächten dazwischen. Es blieb dem Manne nichts übrig, als der Musik ein Zeichen zu geben, die mit ohrenbetäubendem Lärm den Radau noch überlante, und von der Bildfläche zu verschwinden.

Doch kaum erschienen die ersten Figuren des angekündigten Ersatzfilms auf der flimmernden Leinwand, da fiel ein Schuß, der das Signal gab zu einer allgemeinen Schießerei auf die Leinwand, die umso erstaunlicher war, als trotz strengstem Waffenverbot fast jeder der männlichen Zuschauer seine Coltpistole bei sich trug und damit losfeuerte.

Der Cholo von den Bergen verstand von alledem nicht das Geringste. Er sah, daß die Figuren auf der Leinwand getroffen und durchlöchert wurden, und trotzdem nicht umfielen, daß das Ganze also nur ein scherzhaftes Spiel war, aber doch ein etwas ungemütliches, da seine Landsleute neben und hinter ihm lustig darauf los und über seinen Kopf wogeschossen, als wäre er überhaupt nicht vorhanden. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich unter die Stühle zu bücken und geduckt zum Ausgang zu kriechen.

Aber die entfesselte Menge begnügte sich nicht damit, die Leinwand in wenigen Minuten in Fetzen zu schießen, sie zerschlug und zertrümmerte auch noch die ganze, armselige und doch kostbare Einrichtung des Lokals.

Der Cholo hörte den Lärm und Krach noch, als er sich schon in einen Maultierstall getretet und in seinen Poncho eingewickelt zum Schlafen hingelockt hatte. Und er gelobte, sich nie wieder von einem bunten Plakat verlocken zu lassen, die Erschiebung von Bildmenschchen anzuschauen.

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE EXMUSE PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann - The Radiomann

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 4 09

Auf Wunsch
Teilzahlung.

**Kühlschränke
STAUBSAUGER**

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro- möbel

Sofort preiswert und gut
Münchener
Düvelschief
Gans & Schöllinger
München
Helmbrunn Str. 38
Fernruf. 4307, 43427



Bestellen Sie unverbindlich, freies und prompt!



Val-Eckhardt

Leinen- u. Woll- Spezialhaus
Häckerlstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Pianos und Flügel

neu und gebrauchte. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Diernerstr. 22/II, geg. d. Bahnhöfe



Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

feine Herren-Schneiderei
zu München

Telefon 52 852

Dreilmayerstr. 12

Abebau München hans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postcheckamt
Tel. 597 339-
597 332

Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz
und Stahl



Cordier

„Dart ich Sie nachher heim begleiten, Fräulein?“
„Ja, aber ohne eigenmächtige Verdunkelungs-
übungen.“

Liebe Jugend!

In einer Zeitung — ihr Name sei ver-
schwiegen — stand vor einiger Zeit eine
schlichte Vermählungsanzeige, die aller-
dings durch den Zusatz, den der böse
Druckfehlerteufel infolge einer Zeilenver-
stellung beim Umbruch verursacht hatte,
nicht unbeträchtliches Aufsehen und nicht
weniger Heiterkeit hervorrief. Sie lautete:

August Maier

Maria Kern

beehren sich, ihre Vermählung
anzuzeigen.

erfahrene Mitarbeiter gesucht

bu

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma
Jos. C. Huber, Drossen vor München bei.

**HERREN-
DAMEN-
FUTTER-
Stoffe**
Beste Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Leineneinband

für

Jahrgang 1939

„JUGEND“

Bestellen Sie
heute schon!

Bei Einsendung des Be-
trages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme . . . RM 3.—



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT
Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATNERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Spezial-Schuhhaus

FÜR LUXUS
UND SPORT



NEUHAUSERSTRASSE 2

Gewöhnlich!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Einkaufstr. der Linie 19, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinen!

**Wecke
Zeitschriften
Kataloge**

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Hertenstr. 8—10, Telefon 20763

**50% ige dauernde
Erwerbsunfähigkeit**

bedingt ebenso wie bei
Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir

allen Volkskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische

Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsverein „d. Gegenstände“

München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand
340 Millionen



„Sag doch nicht immer Biggi“, verwehrt sie ihn lachend, „Sag doch Brigitte, Pappo.“ — Es klang so von weither. Er sah mich kurz an, sagte aber nichts. Abwehrend schüttelte ich den Kopf — denn ich wollte ihm ja so gerne helfen, diejenige — Dilettanten des Lebens, der die Menschen immer so sah, wie er sie wünschte und sie nicht nehmen konnte, wie sie waren.

Am Abend desselben Tages sagte er zu mir:

„Biggi ist Ihnen näher als mir — von der ersten Minute an. Wie kommt das?“ Er fragte es ohne Eiferfucht, fragte es wie einer, der auf den Grund der Dinge kommen will. Ich schüttelte den Kopf und lachte: „Wir beide sind Frauen, was liegt da näher?“

„Nein“, sagte er eigenjümmig, „es muß etwas anderes sein.“

Konnte ich ihm sagen, daß gerade er das nie begreifen würde? Nein — so sagte ich vorichtig, um ihn nicht zu verletzen: „Biggi ist eine fealische Frau. Wenn sie den rechten Mann findet, wird sie glücklich sein.“

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Das Meister Werk

Reihe Malerei: Rembrandt: Die Spanier (El Greco, Goya, Velasquez) Vermeer van Delft Tizian Altdorfer Cranaeh	Reihe Plastik: Veit Stof Leinberger Deutsches Rokoko Thorwaldsen Griechische Plastik Bernini Donatello Rodin
je 10 Farbtafeln Kartoniert Mk. 1.50	je 20 Abbildungen Kartoniert Mk. 1.80

Kurz nur sah er ins Weite, dann sagte er: „Ich“ — hier machte er eine Pause und es war, als wollte er zuerst etwas anderes sagen, dann setzte er zögernd und mit einem tiefen Seufzer hinzu — „habe vom Leben nichts gelernt.“ Dieser Satz erschütterte mich tief, denn er war ein unerwartetes Bekenntnis, ein Bekenntnis über das Tun und Handeln seines ganzen

Lebens — ein Bekenntnis aber auch, daß er — er allein, weil doch nie die Kraft finden würde, sein Leben klar und so wie er es in dieser Minute erkannte, durchzuführen — durchzuführen.

Jahre, wohl ein Duzend, sind seitdem vergangen, in denen ich ganz aus den Augen verloren hatte. Zufällig erfuhr ich einmal, daß er in einer norddeutschen Großstadt als Stadtkapellmeister hochgeehrt sei. Ich freute mich darüber aus ganzem Herzen.

Und dann — las ich in einer großen Berliner Zeitung eine kurze Notiz — zufällig — oder war es kein Zufall? — denn ich lese die Liste des Unglücks absichtlich nie: „Kapellmeister X. hat sich gestern in seiner Wohnung erschossen. Motiv der Tat unbekannt.“

Unbekannt! Ja — für den Herrn Berichterhalter — nicht für uns — denn was sagt doch alles so eine kurze alltägliche Notiz denn, der von einem Menschen so viel weiß, ihn so gut kannte, wie wir den Kapellmeister?

Freysing Glas
München

Die kultivierte Glasbläser für Lebensmittel
Petroleer, Feinschoppen, Milchkannen
Stärker, eigene Herstellung, in Glas, Stein, etc.

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
In Küche von früh bis abends
STIMMUNG-SCHRAMMELTRIO

1875
HEMMETER
LINORE
FABRIK MÜNCHEN

Taschen, Koffer, Reisedische, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 548.87

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel frisch Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Wer kug ist, verwendet
Lino Lisi!
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

C. WEISHAUPT
HOF-SILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstatt - Marienplatz 29

Die „Jugend“

die Zeitschrift der Kameradschaft
Münchener Künstler, wickelt für Sie

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
FERNRUF 210 33
THEATNERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Kraftnahrung
für Herz und Nerven

Dr. Klebs Leber- und Nervenkräftiger, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Kräftigen versetzen. Nerven. Durch bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzstillend und fördert überraschend gesunden (nicht narbenbildenden) Schlaf. Beweist: Die zahlreichen beglückten Dankeschreiben, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herr d. bekannten Joghurtfabrik, München J. 15, Schillerstraße 28

Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Photo Braun

Reiseartikel
Lacktaschen

Gammli-Hahn
Neuhäuser Straße 12

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II • Telefon 24224

Klischee's
für Reklamezwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
fertigt

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Maßschneiderei
Josel Bies
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptb. Tel. 54131
Beste Qualität-Stoffe, Tadellos
Schnitt u. Verarbeitung. MÄß. Preise

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Buchhandlung an der Brienerstraße

Hans Scheöder

München, Brienerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke, Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER

Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19—21 Uhr

Naturzeichnungen und Malen

Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik



**DIE
PIPERDRUCKE**

Originalgetraue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume · Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Zeichenpapiere

„STANHART“ hochtransparent u. äußerst zäh



Albert Reich

„Die Bezugscheing'schicht laßt mi kalt. Des i heirat, dees is a Wiliber. Da is 's ganze Gwänd von der ersten Frau da.“

Liebe Jugend!

Millglückte Regie

In dem Städtchen Neutomischel (ehemalige Prov. Posen) hat sich folgendes ereignet: Während des Gottesdienstes der polnischen Kirchengemeinde hielt der polnische Pfarrer eine Hetzrede gegen Deutschland. Um seiner Rede durch ein Beispiel mehr Wirkung zu verleihen, ließ er sich vom Kirchendiener einen Steinguttopf auf die Kanzel bringen. Er nahm den Topf mit folgenden Worten zur Hand: „Und so, wie jetzt dieser Topf zerspringt, so wird einst Deutschland in Stücke zerspringen!“ und ließ den Topf zu Boden fallen. Zu seiner Überraschung ereignete sich etwas ganz Unwartetes: der Topf blieb ganz...

Pferde bringen an den Tag...

Ein Bauer fuhr mit seiner Frau von seinem Hof nach dem nahen Flecken. Als sie durch einen dunklen Wald kamen, hielten die Pferde an einer bestimmten Stelle nahe eines Gebüsches ohne jeden Grund an. — Ein kräftiges „Hü!“ und die Pferde zogen wieder an. Der Bauer und seine Bäuerin dachten sich nichts dabei, waren aber sehr erstaunt, als die Pferde auf dem Heimweg wieder genau an derselben Stelle anhielten. Sie rieten hin und her. Plötzlich ging der Bäuerin ein Licht auf: „Siehst as, Bauer, der Wäsl, der Bazi, hat am letzten Sonntag, als ma oahm zum Kirkaeinbringa g'schickt ham, sei' Resl aufm Wagn mitnumma. So a Bazi...“

Alles für des Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Freibleibendes Angebot:

Bringer, Das Geniebild. Mit 193 Abb., Halbleiter (20.) M. 5.—
Mühlb.-Lehrbuch, Deutsche Bauzeichnungslehre.
Mit 12 Abbildungen, Lehrgang (20.) ... M. 4.—
Pfeife M. — 30. Pustelbuch, 17.100. München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Karl Traudenberg

Architektur-Modelle

München 2, Theresienstr. 9 | Tel. 2.084

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien 9, Hohenstrasse 14, Fernruf B.21-295

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf

Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie

**VIKTORIA
MALEINEN**

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schuttmann



Zu beziehen & alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Kreß

München 20, Pilingenerstraße 132 a

Ankauf / Auktionen / Verkauf

Künstler-Bedarf

A. Greis, vorm. J. Boyerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf



Die weltberühmte **HOHNER**
Gräßkatalog 64 S., zuges. 162 Abb., alle
Instrumente originalfarbig, 30 Monatsr.

LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kasingerstraße 10

1959 / JUGEND Nr. 45 / 6. November 1959

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriflleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20765 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriflleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unautogefordertes eingehendes Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort: München



MUTTER ÜBT KRITIK

Hans Schlereth

Sie ist in Schwabing auf die Welt
gekommen
und seit Jahrzehnten schon „vom Bau“.
Zum Abendakt wird sie noch gern genommen.
Sonst dient sie nur als Scheuerfrau.

Sie kennt die alten Maler, jetzt die
Professoren,
recht gut aus ihrer Jugendzeit,
da sie sich erst der Kunst verschworen,
und spricht davon gern lang und breit.

Nun malt der Tochter schön gewachsne
Glieder
schon einer, der zum Ruhme strebt.
Da kommt sie nachschaun, hin und wieder,
wie sich die Leinwand rasch belebt.

Schaut prüfend wie dereinst in jungen Jahren,
übt sachverständig-mütterlich Kritik
und mißt bestehende Gefahren
mit unbestechlich scharfem Blick.

Auch sie sei früher mal so schön gewesen,
erzählt sie, viel begehrt, umdrängt.
Und greift dabei nach ihrem Besen,
als hätte sie das Bild gekränkt...

Wolff Eder